

ches die Brautleute in die Kirche einzogen. Das mag Anlaß gegeben haben, nach der Wiederherstellung der Kirche die klugen und die törichten Jungfrauen, die den Bräutigam erwarten, in die nördliche Vorhalle zu versetzen. Die neue Zeit,

die inzwischen angebrochen war, hatte wohl nicht mehr wie die Gotik die feinen geistigen Zusammenhänge zwischen den einzelnen Figuren eines Portals erkannt und ein Portal nicht mehr als untrennbares Ganzes betrachtet.

Ehen werden im Himmel geschlossen -

einstens aber auch vom Magistrat in Schwäbisch Gmünd

Deibele

Folgende für uns heute unglaublich erscheinende Geschichte läßt sich nur aus dem früheren Lebenswesen verstehen. Zur Reichsstadtzeit waren die allerwenigsten gmündischen Höfe im Eigentum der Bauern, sondern sie waren Lehen, waren also — meistens dem Bauern und der Bäuerin gemeinsam — geliehen. Neben den gewöhnlichen jährlichen Abgaben mußte der Hof sowohl beim Tode des Bauern als auch der Bäuerin größere Summen an seine Herren bezahlen. Man sah deshalb darauf, daß bei einem eintretenden Todesfall der verwitwete Teil sich sofort wieder verheiratete. Das führte dazu, daß nicht selten der Witwenstand nicht länger als 2 bis 4 Wochen dauerte.

Anders lag der Fall 1785 bei einem gotteszellischen Hofe zu Zimmerbach, der von Johannes Bader umgetrieben wurde. Dieser Bauer war zu Mittelbronn geboren und heiratete 1763 Katharina, die Witwe des Christoph Ocker zu Zimmerbach. Die Bäuerin hatte ihm 5 Kinder aus ihrer ersten Ehe mitgebracht. Der neue Ehebund ließ sich sehr übel an; denn Johannes Bader erwies sich bald als schlechter Wirtschafter. Es war zu befürchten, daß er den ganzen Hof zugrunde richte. Deshalb beschloß Gotteszell, dem Bauern den Hof zu nehmen und ihn einem seiner Stiefkinder zu geben. Dazu aber war die Genehmigung der Stadt Gmünd, welche das Richteramt für Gotteszell ausübte, erforderlich. Deshalb wandte sich am 25. Juni 1785 Hofmeister Reischle von Gotteszell im Auftrag der Klosterfrauen an den Rat und berichtete, daß Jakob Bader durch üble Haushaltung tief in Schulden geraten sei. Vergebens habe man versucht, ihn auf einen besseren Weg zu bringen. Der Rat möge daher verfügen, daß Bader seinen Hof einem seiner Stiefkinder abtrete, und zwar demjenigen Kinde, welches die beste Heiratspartie machen könne. In Frage kamen die beiden Stiefkinder Johannes und Margaretha Ocker, die beide noch ledig waren. Der Rat in Gmünd ging auf das Ansuchen von Gotteszell ein und gab den beiden eine Frist von vier Wochen, innerhalb welcher sie sich nach einer Heiratspartie umsehen sollten. Im Falle eine Heirat zustande käme, sollte der Stiefvater entmündigt werden. So wollte man verhindern, daß er neue Schulden machen und weder Holz noch anderes verkaufen könne. Doch sollte ihm

ein ausreichender Ausding, also eine Altersversorgung gereicht werden. Am 20. September 1785 erschienen beide Geschwister vor dem Rat. Johann Ocker erklärte, wenn man ihm den Hof überlasse, so gebe ihm der Bauer Josef Hüber von Zimmerbach seine Tochter Maria zur Frau und dazu noch 700 Gulden Heiratsgut. Margaretha Ocker aber konnte den Bruder noch überbieten. Sie versicherte, sie habe zum Heiraten einen „Gegenstand“, und zwar den Sohn vom Spatzenhof in Vorderlental, der ihr nebst einem eigenen Wald noch 1200 Gulden Heiratsgut zubringen werde. Sie erklärte sich bereit, ihrem Bruder Johannes, wenn er ihr den Hof überlasse, von den 1200 Gulden Heiratsgut 600 Gulden hinauszubezahlen. Darauf beschloß der Magistrat, Margaretha Ockerin solle ihren „Gegenstand“ samt dessen Eltern bis nächsten Donnerstag hereinbringen. Wenn ihr vor dem Magistrat das genannte Heiratsgut von 1200 Gulden zugesagt werde, solle sie den Hof erhalten. Die Sache schien zu klappen; denn am 28. September 1785 wurde Margaretha Ocker, die den Johann Wiedmann von Vorderlental heiraten wollte, vom Magistrat der Hof in Aussicht gestellt. Sobald sie und Johann Wiedmann den Hof von Gotteszell bestanden hätten (wenn also die beiden als Hofbesitzer eingetragen seien), werde die Stadt die Gutsübernahme bestätigen und dann festsetzen, was sie ihren Geschwistern noch an Heiratsgut hinauszubezahlen habe.

Die Sache mit Margaretha und ihrem „Gegenstand“ ging aber doch nicht glatt weiter, im Gegenteil, sie zerschlug sich aus einem Grunde, den wir nicht kennen. Der alte Bader aber führte sein verschwenderisches Leben weiter. Da wurde Gotteszell aufs neue beim Magistrat in Gmünd vorstellig und drängte auf Neubesetzung des Hofes. Am 29. Oktober 1785 meldete Hofrat Reischle dem Magistrat, daß Margaretha Ocker nun den Sohn von Johann Mayer heiraten könne; allein dieser bekomme nur 1000 Gulden Heiratsgut und Margaretha habe gegen diesen „eine Abneigung verspüren lassen, weil er ihr zu alt sei“. (Margaretha war damals 24 Jahre alt.) Ihr Bruder Johann Ocker aber könne des Josef Hübers Tochter heiraten, die aber nur 500 Gulden Mitgift erhalte. Der Magistrat möge die Entscheidung wegen des künftigen Hofbesitzers auf sich nehmen. Doch der Magistrat

hatte den widrigen Schacher wegen des Heiratsgutes allmählich satt und beschloß, „man wolle in dieser Sache nicht mehr belästigt werden“. Der Hof wurde nun am 9. November 1785 an Johann Ocker und dessen Hochzeiterin übergeben. Der Magistrat genehmigte den Hofwechsel und erteilte Johann Ocker den Auftrag, die Schulden, die auf dem Hofe lasteten, festzustellen, damit man ihm einen Tilgungsplan vorlegen könne. Bei dieser Entscheidung blieb es. Johannes Ocker mußte seinem Stiefvater einen reichlichen Ausding gewähren und seinem Bruder Anton 300, seiner Schwester

Margaretha aber 400 Gulden als Heiratsgut hinausbezahlen. Margaretha fand später doch noch einen „Gegenstand“. Sie war inzwischen 29 Jahre alt geworden und heiratete 1790 den Witwer und Wagner Johannes Hirner in Mutlangen, der ihr aus erster Ehe eine Tochter Theresia mitbrachte. Margaretha aber konnte ihrem Bräutigam als Heiratsgut 350 Gulden übergeben, für damals eine schöne Summe.

Benützte Literatur: Ratsprotokolle der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd 1785, Seite 235, 286b, 291b, 328. Familienkundliche Schriften Nr. 3022, 3281. Stadtarchiv.

Zeitgeschehen im November und Dezember 1963

November 1963

1. November: In Alfdorf wird der Emscher Brunnen als erster Teil der Kläranlage in Betrieb genommen.
In Herlikofen wird das Leichenhaus eingeweiht.
3. November: Einweihung des neu hergerichteten Normanniaplatzes.
Die Edeka beschließt die Erweiterung ihres Lagerhauses in der Buchstraße. Kosten 1,5 Millionen.
5. November: Die Genehmigung zum Bau der katholischen Kirche in den Kiesäckern ist eingetroffen.
6. November: Die Kreisgeschäftsstelle des Roten Kreuzes nimmt ein neues Fahrzeug zur Beförderung der Kranken in Betrieb. Damit stehen fünf Wagen zur Verfügung.
7. November: Der Gemeinderat Lorch bewilligt 110 000 DM zum Bau eines neuen evangelischen Kindergartens.
Richtfest der katholischen Kirche in Großdeinbach.
8. November: Einweihung des neuen Fliegerheims am Hirschbrunnenweg.
9. November: Waldhausen: Die neue Genossenschaftsbank wird eingeweiht.
10. November: Waldstetten: Weihe eines neuen Kindergartens.
Lindach: Die evangelische Kirchengemeinde weiht einen neuen Kindergarten samt Schwestersternhaus ein.
15. November: Die Pfarrgemeinde Peter-Paul, Gmünd, feiert das Richtfest für das Paulusheim an der Stelle des früheren Appenhauses.
Eschach: Richtfest für die Gemeindehalle.
17. November: Einweihung der Ehrenmäler in Mutlangen und Waldstetten.
18. November: Die AOK nimmt ihr neues Verwaltungsgebäude in Betrieb. Die Einweihung erfolgte am 23. November.

20. November: Möggingen: Weihe der Totenglocke auf der Leichenhalle.
24. November: Göggingen: Weihe des Kriegerdenkmals.
26. November: Herlikofen: Der Gemeinderat beschließt, die Remsbrücke bei der Hirschmühle am alten Platz zu erstellen. Fahrbreite 6 m, dazu ja 1,4 m Fußsteig. Tragkraft 30 Tonnen.
30. November: Bartholomä: Weihe der neuen Volksschule.

Dezember 1963

2. Dezember: Eröffnung des neuen Postamtes in Bettringen
6. Dezember: Bürgermeister Frank in Lorch gibt bekannt, daß in Unterkirneck ein Grundstück für einen Schulhausneubau gekauft sei und mit den Bauarbeiten im Herbst 1964 angefangen werden könne.
7. Dezember: Richtfest für die Großschießanlage des 1. Schützenvereins Gmünd in der Sternhalde.
17. Dezember: Gründung der Städt. Wohnungsbau-Gesellschaft mbH Heubach. Im Frühjahr 1964 sollen die ersten 60 Wohnungen gebaut werden. Heubach beschließt den Bau einer Festhalle und genehmigt eine Rücklage von 200 000 DM.
19. Dezember: Richtfest für das Staatliche Aufbau-gymnasium mit Heim an der Herlikofer Straße.
21. Dezember: Einweihung der Gemeindeschule Durlangen. Sie erhält den Namen Christoph-von-Schmid-Schule.
22. Dezember: Glockenweihe in Obergröningen.
23. Dezember: Gmünd wird an die Gasversorgung Süddeutschland GmbH (GVS) angeschlossen. Am 1. Juli 1964 soll das Gaswerk Gmünd stillgelegt werden.